

Dreiecksbeziehung Frankreich – Deutschland – Großbritannien die europäische Position bestimmt. Vor dem Hintergrund der jüngsten Entwicklungen von der ‚Flüchtlingskrise‘ bis hin zum ‚Brexit‘ wird sich diese Ausgangslage sicher in Zukunft anders darstellen. Jean-Marc Trouille von der Universität Bradford, ebenfalls Inhaber eines Jean-Monnet-Lehrstuhls, geht in seinem Beitrag der Frage nach, ob Frankreich in Bezug auf die wirtschaftliche und währungspolitische Einigung Europas eine Schwachstelle darstellt. Aus seiner Sicht sind das deutsche und das französische Wirtschaftssystem eng miteinander verflochten und dennoch so stark von gegensätzlichen Modellen und Strategien geprägt, dass sie trotz gemeinsamer Interessen nur dann miteinander in Einklang zu bringen sind, wenn ein gemeinsamer politischer Wille zu Veränderungen da ist.

Der Tagungsband bietet seinen universitären Lesern und darüber hinaus durchaus auch einem breiteren Publikum Anregungen zur Analyse der europäischen Gegenwart aus deutsch-französischer Perspektive.

Sandra Schmidt, Paris

Lejot, Eve: *Pratiques plurilingues en milieu professionnel international. Entre politiques linguistiques et usages effectifs*, Frankfurt/M. [u. a.]: Peter Lang, 2015, 396 S.

Ziel des Bandes ist es, die tatsächliche Umsetzung sprachpolitischer Vorgaben in mehrsprachigen Arbeitskontexten Europas näher zu beschreiben. Anhand der Beobachtung von Mitarbeitenden eines in Deutschland ansässigen Unternehmens aus dem Bereich der Luftfahrtindustrie sowie einer ebenfalls in Deutschland niedergelassenen, international agierenden Institution geht die Autorin der Frage nach, welche Schlüsselfaktoren die Sprachenwahl in mehrsprachigen beruflichen Settings determinieren. Der Studie liegt ein interdisziplinäres Analyseinstrumentarium zugrunde, das linguistische, didaktische und interaktionistische Ansätze miteinander vereint.

Der Band gliedert sich in sieben Kapitel und schließt mit einer Zusammenfassung. Am Ende der Arbeit befinden sich eine Liste der verwendeten Akronyme, ein Abbildungsverzeichnis sowie ein Autoren- und Sachregister, die dem Leser das rasche Auffinden von Autorennamen und Bezeichnungen im Band ermöglichen. Der erste der beiden großen thematischen Blöcke, der sich den theoretischen und methodischen Grundlagen der Studie widmet, umfasst drei Kapitel. Im ersten Kapitel („Les politiques linguistiques officielles“) stellt die Autorin die für ihre Arbeit relevanten Hintergründe der europäischen Sprachenpolitik im Kontext der Mehrsprachigkeitspolitik vor und legt hierbei einen Akzent auf die Besonderheiten der geltenden nationalen Gesetzgebung in Frankreich und Deutschland, bevor sie auf branchenspezifische Besonderheiten verweist, die nicht immer deckungsgleich mit den

Gesetzesvorgaben sind. Abgeschlossen wird das erste Kapitel mit Überlegungen zu wirtschaftlichen Auswirkungen unterschiedlicher sprachenpolitischer Ansätze. In Kapitel 2 („Deux terrains d'investigation à Hambourg“) stellt die Autorin die von ihr ausgewählten, im Arbeitsalltag mehrsprachig agierenden Organisationen (die UNESCO und ein Luftfahrtunternehmen, ansässig in Hamburg) vor und beschreibt das Korpus. Fundierte Informationen sowie kritische Reflexionen zu den Methoden der Datenerhebung und -auswertung vermittelt das dritte Kapitel des Methodenteils („Recueil d'informations et échantillonnage des discours professionnels“).

Im Zentrum des zweiten Themenblocks, der sich aus vier Kapiteln zusammensetzt, stehen die eigentliche Analyse und die Ergebnisdiskussion. In Kapitel 4 („Les questionnaires: une analyse de contenu“) erfolgt die Präsentation der Ergebnisse der Fragebogenanalyse, die mittels der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet werden. In Kapitel 5 („Les réunions: une analyse linguistique à orientation interactionniste“) werden mehrsprachige Arbeitssitzungen in den von der Autorin gewählten Kontexten bezüglich der Prozesse des Aushandels der Sprachenwahl näher betrachtet. Der dritte Pfeiler des Analysemodells, die Auswertung von Gesprächen mit Angehörigen der beiden Organisationen mithilfe des Instrumentariums der Diskursanalyse, steht im Zentrum von Kapitel 6 („Les entretiens: une analyse indiciaire de discours sur le travail“), bevor in Kapitel 7 eine Interpretation der Materialanalyse vorgenommen wird, die die drei zentralen methodischen Konzepte (qualitative Inhaltsanalyse, Interaktionslinguistik, Diskursanalyse) zusammenführt. In diesem Kontext stellt die Autorin entscheidende Faktoren vor, die, basierend auf der Auswertung des empirischen Materials, die Sprachenwahl beeinflussen können.

Die Autorin nimmt sich in ihrer Studie eines Themas an, das im Kontext der Arbeitsrealität in einem vielsprachigen Europa von höchster Relevanz ist. Dabei stellt sie das Spannungsfeld von einer institutionell erwünschten bzw. geforderten Mehrsprachigkeit in Europa einerseits und dem Zwang der Unternehmen zu einer möglichst effizienten Art der Kommunikation heraus, das nicht selten im Gebrauch einer allen Akteuren gemeinsamen *lingua franca* mündet. Aber auch wenn oftmals davon ausgegangen wird, dass in mehrsprachig agierenden Unternehmen oder Institutionen Englisch als *lingua franca* verwendet wird, weist Lejot, gestützt auf ein fundiertes Datenkorpus, nach, dass der verordnete Gebrauch des Englischen in vielen Fällen lediglich eine ‚inoffizielle‘, unschwellige Mehrsprachigkeit überlagert, in deren Kontext die Sprachenwahl von den Kommunikationspartnern immer wieder neu verhandelt werden muss.

Die Arbeit überzeugt durch eine klare Gliederung und eine sorgfältige sprachliche Präsentation der Ergebnisse; zahlreiche Graphiken und Abbildungen erleichtern dem Leser das Verständnis. Sehr informativ und die Argumentation der Autorin stützend sind die ausführlichen Diskussionen der

Gesprächstranskripte im Rahmen der Materialauswertung. Das interdisziplinär konzipierte Analyseinstrumentarium ermöglicht es der Autorin, ihr Datenkorpus unter verschiedenen, sich ergänzenden Kriterien zu untersuchen, was zu einer überzeugenden und aspektenreichen Interpretation der Ergebnisse führt. Neben der wissenschaftlichen Deskription des Phänomens der Mehrsprachigkeit in beruflichen Kontexten erscheint das Plädoyer der Autorin sinnvoll und unterstützenswert, in der (hoch-)schulischen Fremdsprachenausbildung stärker die funktionale Differenzierung des Gebrauchs unterschiedlicher Sprachen im beruflichen Kontext zu berücksichtigen und vom Postulat des *English only* abzurücken.

Nadine Rentel, Zwickau

Martin, Barbara : *Zwischen Verklärung und Verführung. Die Frau in der französischen Plakatkunst des späten 19. Jahrhunderts*, Bielefeld : transcript, 2015, 450 p.

L'objectif de Barbara Martin est l'analyse des représentations du féminin dans le domaine de l'affiche publicitaire à la fin du XIX<sup>e</sup> siècle. L'enjeu idéologique de cette instrumentalisation de la femme comme accroche et appel à la consommation semble à l'auteure un domaine jusque-là négligé par les études de genre.

L'affiche comme support d'une stratégie publicitaire naissante se répand en France dans le contexte de l'accroissement de la population urbaine et de l'intensification de la production industrielle de biens. De grands dessinateurs (Jules Chéret, Alfons Mucha, Henry Thiriet, Leonetto Capiello...) et artistes (Toulouse-Lautrec) s'y investissent alors avec succès, générant une véritable « affichomanie » (p. 7). Dès les années 1880, des expositions sont organisées dans des galeries spécialisées et l'affiche devient un objet de collection recherché. Mais elle prend surtout toute sa place dans l'espace public qui se transforme en une « galerie de la rue » (p. 7 et p. 285) ou encore en un « salon du pauvre » (p. 285). Elle est placardée sur les murs des immeubles, sur les innombrables palissades de chantier (nous sommes à l'époque du grand remodelage de Paris par le baron Haussmann), ou encore sur les colonnes Morris qui font dorénavant partie du mobilier urbain des nouveaux boulevards où flânent désormais les foules qu'elle incite à la consommation. Pour susciter l'attention et séduire, elle se sert des figures traditionnellement positives du féminin (la jeune fille, la fiancée, l'épouse, la mère...), mais aussi de plus en plus souvent de représentations plus osées de femmes 'libres'. Le message d'émancipation implicite qu'elle émet rejoint alors certaines aspirations féministes formulées lors du premier congrès international pour les Droits de la femme qui s'était tenu à Paris en 1878.